

Der Reidenmeister

Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land

Herausgegeben vom Lüdenscheider Geschichtsverein e. V.

Nr. 23

12. September 1962

Manfred Sönnecken:

Zur vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung des Lüdenscheider Raumes

10 Jahre heimische Bodendenkmalpflege

Das Lüdenscheider Sauerland, auch märkisches oder westliches Sauerland genannt, wird durch das Ebbe-Gebirge im Süden, das Durchbruchstal der mittleren Lenne im Osten, die Kalksenken und -platten des Hagen-Hohenlimburger Gebietes im Norden und die Wasserscheide zwischen Wupper und Ennepe-Volme im Westen begrenzt. Der Heimatraum umfaßt die Kleinlandschaften der Wiblingwerder und Breckerfelder Hochfläche, der Lüdenscheider Mulde, des Ebbes, der Kiersper Kammer und die Flußtalungen der Ennepe, Volme und mittleren Lenne. Der Flächenanteil der Talungen an der Gesamtfläche ist nur gering. Das Gebiet liegt im Mittel 420-450 m hoch und gehört damit zur oberländischen Stufe (300-600 m) des Sauerlandes. Durch die nordwestliche Abdachung der Rumpffläche sind die größeren Flüsse in ihrer Richtung bestimmt. Auf Grund seiner naturgeographischen Ausstattung richtet sich der Lüdenscheider Raum zum westfälischen Unterland aus; ganz im Unterschied zum Bergischen Land, das mit Wupper und Agger nach Westen zum Rhein tendiert¹⁾.

Mittlere Steinzeit

Die ältesten Menschenspuren des Heimatgebietes stammen aus der mittleren Steinzeit (Mesolithikum: mesos = mittel, lithos = Stein). Unter diesem Begriff versteht man Lebensweise und Kulturelemente einer Jäger-Fischer-Bevölkerung, die landsuchende Bauern und Viehzüchter der Jungsteinzeit an vielen Stellen der alten Welt antrafen. Obwohl der Zusammenhang im Kulturgut mit den Rentierjägern der ausgehenden Altsteinzeit (bei uns die Höhlenstationen der Balver-, Feldhof- und Martins-Höhle) offensichtlich ist, haben die Vorgeschichtsforscher den Kulturscheinungen zwischen der Alt- und Jungsteinzeit eine Sonderstellung eingeräumt. Charakteristisch ist die erstaunlich weite Verbreitung der Kleinwerkzeuge (Mikrolithen: mikro = klein). Die Dauer der mesolithischen Periode ist landschaftlich verschieden. Entscheidend war die geographische Lage des Siedlungsraumes zu den jungsteinzeitlichen Kulturzentren. Bei der Berührung mit Bauern oder Hirten übernahmen die mesolithischen Wildbeuteherden langsam die höheren Wirtschaftsformen und gingen schließlich in den jungsteinzeitlichen Kulturgemeinschaften auf. Der mesolithische Zeitabschnitt umfaßt die postglazialen Jahrtausende von 10 000 bis etwa 2600 v. Chr. in Mitteleuropa²⁾.

Die mesolithische Wildbeuteherde Brockhausen bei Lüdenscheid

Die ergiebigste Fundstelle mit mesolithischem Kulturgut im Lüdenscheider Raum ist Brockhausen 1,5 km nördlich der Stadt. Die

bedeutende Freilandstation liegt 380 m hoch in der Flur „Auf der Ebene“ etwa 250 m nordwestlich der Höfe. Der Kern der Fundstelle befindet sich oberhalb der Quellmulde „Im tüstern Siepen“ neben einem Sumpfbereich, der als verlandeter Tümpel angesprochen werden muß. Durch die Bewirtschaftung der Feldflur sind die Funde auf einer Fläche von etwa 100x200 m auseinandergedrückt worden. Auch in noch weiterer Nachbarschaft kann man einzelne Streufunde antreffen. C. Schoppmann ist der Entdecker dieser Freilandstation. Er fand im Jahre 1938 eine Feuersteinklinge am Wege unterhalb Brockhausen. Nach der Fundmeldung wurde das Gelände genau begangen. Dabei konnten bereits etwa 500 Werkzeuge, Kernsteine und Abfallsplitter geborgen werden. Mehrere Heimatfreunde haben dann Jahr für Jahr die Felder abgesucht, so daß bis heute etwa 2000 Steinsachen sichergestellt worden sind. Die Hauptmasse der Funde befindet sich in den Museen zu Altena und Lüdenscheid, sowie am Amt Lüdenscheid; ein kleiner Teil ist noch in Privatbesitz. Die Größe der Werkzeuge schwankt zwischen 1 bis 3 cm. Steinsachen von 5 cm Länge sind selten. Die Kleinwerkzeugformen machen einen ziemlich rohen Eindruck, da sie zumeist nicht durch Detailretusche überarbeitet sind. Ausgesprochene Feingeräte kommen jedoch vereinzelt vor. Sie sind z. T. mit der Kerbtechnik hergestellt. Auffallend ist das Vorherrschende des Feuersteins als Werkstoff. Er muß in Taschen und Beuteln aus dem ehemaligen Vereisungsgebiet nördlich der Ruhr herbeigeschafft worden sein. Auch Kiesel-schiefer war für die Herstellung der Werkzeuge beliebt, Quarz und Kalk weniger. Die Geräte wurden zweifellos auf der Brockhauser Flur geschlagen, wie zahlreiche Kernsteine und Abfallsplitter bezeugen. Zerbrochene Geräte, Kernsteine und Abfallsplitter wurden zu verschiedenen Zwecken benutzt, da sie vielfach Gebrauchsretuschen aufweisen. Offenbar war das Ausgangsmaterial knapp und schwierig zu beschaffen. Zuweilen findet man Feuersteinstücke, die kreuz und quer von Hitzerrissen durchzogen sind. Sie mögen beim Zuschlagen ins Feuer gefallen sein. Wenn man auch die Herdstellen in unseren Freilandstationen nicht mehr feststellen kann, so deuten die angeglühten Feuersteinstücke doch auf ehemalige Herdfeuer der mesolithischen Wildbeute her hin. In der Masse des Fundmaterials fallen einige typische Formen auf, die auf größere Zusammenhänge verweisen: Klingen und Spitzen mit schräger Endretusche, vereinzelt einseitig angeschärfte Klingen mit abgedrückten Rücken, kleine zierliche Rundschaber und Kleinstgeräte (Mikrolithen) mit Kerbtechnik. Sehr häufig

ist der Klingenhochschaber in allen Größenordnungen vertreten. Als Begleitformen sind zu erwähnen: herzförmige Spitzen, feingerätige Spitzen, kleinste, oft sorgfältig bearbeitete Spitzen, Stichel, Bohrer, zahlreiche Klingen, Nukleusschaber, halbmondförmige Schaber, Hobel usw. Die Steingeräte waren in Holz-, Knochen- und Hornmaterial eingefaßt. Die organischen Bestandteile der Gerätekultur sind jedoch im Laufe der Jahrtausende auf der Freilandstation restlos vergangen. Hoffentlich ergeben geplante Grabungen in dem unmittelbar benachbarten Sumpfbereich einige glückliche Funde ursprünglicher Schäftungen und Einfassungen der Steingeräte. Unter Luftabschluß könnten hier organische Reste im Morast erhalten geblieben sein.

Die Freilandstation bei Grobendrescheid und Stilleking

Auf dem Winkelstück 500 m westlich Grobendrescheid, 490 m hoch gelegen, konnte K. Reinecke bereits 1932 etwa 90 Steingeräte, Kernsteine und Werkabfall bergen. In den letzten Jahren gelang es, weitere Stücke zu finden, so daß sich die Gesamtzahl jetzt auf etwa 100 beläuft. Die Hauptfundmasse befindet sich im Museum zu Altena, einige wenige Stücke liegen im Lüdenscheider Museum aus. Unter den zahlreichen Klingen sind einige mit schräger Endretusche, Schabernuten und Gebrauchsretusche bemerkenswert. Fein gearbeitete Spitzchen und zierliche Rundschaber kommen ebenfalls vor. Ausgesprochene Mikrolithen scheinen zu fehlen. Das Fundmaterial wird in Kürze einer typologischen Sichtung unterzogen. Die Freilandstation befindet sich im oberen Talschluß des Krummscheider Siepens (rechter Quellzufluß der Bremecke, die bei Grüne Wiese in die Rahmede mündet). Sie ist die bisher höchstgelegene Fundstelle mit mesolithischem Fundgut im Lüdenscheider Raum.

1938 konnte F. Hagemeister am Höhenweg im Standort-Übungsplatz, nahe Stilleking, einige Feuersteingeräte auflesen. 12 Jahre später entdeckte P. Hänert — ohne von den älteren Funden zu wissen — 29 Geräte und einige Abschlüge etwas unterhalb (östlich) des Höhenweges bei Stilleking. In den letzten Jahren gelang es, auch westlich der älteren Fundstelle bis zur Quelle der Normecke, die zwischen Reininghausen und Obr. Mintenbeck in die Mintenbecke mündet, weitere 40 Flint- und Kiesel-schiefergerätschaften zu finden. Damit erhöht sich die Gesamtzahl mesolithischer Funde im Übungsgelände bei Stilleking auf etwa 80 Steinsachen. Der Kern der Freilandstation scheint am Höhenweg 300 m nordwestlich Stilleking in 420 m Höhe gelegen zu haben. Die starke Streuung der Funde nach Nordwesten und Süd-

osten ist wohl durch ehemaligen Ackerbau, starkes Befahren der übrigen Panzer und verstärkte Abspülungsmöglichkeit besonders bei heftigen Regenfällen bedingt. Die Station hat eine bemerkenswerte Wasserscheidenlage zwischen der Normecke und Hemecke (Quellsiepen der Elspe). Etwa 100 m östlich der Fundstelle tritt jedoch eine Quelle zu Tage. Einzelfunde bei Wöste und Ellinghausen scheinen mit der Wanderstation der schweifenden Wildbeuter in Zusammenhang zu stehen. Unter dem Fundmaterial sind neben den üblichen Kernsteinen, Abfallstücken und Schaberwerkzeugen besonders erwähnenswert ein daumnagelgroßer, dünnwandiger Rundscher, eine schräg abgebrochene dünne Klinge, eine Spitzklinge, ein Bohrer, ein kleinstes Spitzchen und eine dünnwandige Spitze, die als Pfriem gedient haben könnte. Ausgesprochene Feingeräte sind noch nicht gefunden worden.

Lagerplätze und Einzelfunde

Für den engeren Lüdenscheider Bereich sind noch die Einzelfunde von Stadtpark, Tunnel-Ost, Buckesfeld, Grebbecke, Galgenberg, Haus Rhade, Bollwerk, Ndr. Holte, Röhlsiepen und Drögenpütt insofern von Bedeutung, als sie das Schweiß- und Jagdgebiet der mesolithischen Wildbeuterhorden kennzeichnen. Es handelt sich fast ausnahmslos um gute Werkzeuge, die bei Jagdstreifen verloren gegangen sein müssen. Als Lagerplatz kann man die Fundstelle in der oberen Quellmulde bei Wehberg ansehen, da sie neben wenigen Geräten auch Kernsteine und Abfallsplitter aufweist. M. Bachmann konnte hier 1958 zwei Flintstücke bergen. Inzwischen sind noch 7 Steinsachen hinzugekommen. Ein weiterer Lager- und Werkplatz befand sich in der Quellmulde in Ndr. Bühren bei Rummenohl, der zufällig bei der Fundortbesichtigung römischer Münzen entdeckt wurde. In der weiteren Umgebung Lüdenscheids fällt ein Schwerpunkt mesolithischer „Besiedlung“ besonders im Raum Kierspe ins Auge. Hier konnten nach dem letzten Krieg nicht weniger als 4 Lagerplätze und 5 Streufunde entdeckt werden. Die Funde von Stöcken und Sundhellen stellten bisher die südlichsten Hinterlassenschaften im gesamten westfälischen Gebirgsraum dar³⁾. Durch die neuen Forschungsergebnisse im Siegerland, die den Nachweis einer mesolithischen „Besiedlung“ erbrachten⁴⁾, ist nun die Fundverbreitungsgrenze weit nach Süden in das Gebirge ausgebuchtet. Nach diesem neuen Befund ist es nicht mehr abwegig zu behaupten, daß auch das südliche Sauerland von mesolithischen Wildbeuterhorden durchstreift worden ist. Hier besteht vorläufig noch eine Forschungslücke.

Das Mesolithikum kann nach K. J. Narr im Bereich Nordwesteuropas in einer Frühperiode (Gruppen von Remouchamps-Kirchdorf und Ahrensburg-Callenhardt), eine mittlere (etwa dem französischen Sauveterrien entsprechende Periode) und eine späte (Tardenoisien i. e. S.) Periode eingeteilt werden⁵⁾. Die endmesolithische Phase wurde von H. Schwabedissen für das westliche Norddeutschland in eine Boberger und Hülstener Gruppe gegliedert⁶⁾. Auf Grund des relativ rohen Habitus des heimischen Fundmaterials ist man zunächst geneigt, die Hinterlassenschaften dem mittleren Abschnitt zuzuweisen, zumal Klingen mit schräger Endretuse auftreten. Aber wenige, sauber gearbeitete Mikrolithen lassen doch den endmesolithischen Charakter des Fundstoffes erkennen, wenn auch nicht die maximale Zierlichkeit und Feinheit der Boberger Kleinstwerkzeuge erreicht wird. Der verhältnismäßig rohe Habitus des Gesamtfundmaterials ist wohl durch Rohstoffknappheit bedingt. Jeder Abschlag, Kernstein und jedes zerbrochene Gerät ist irgendwie weiter benutzt worden. Werkstoff und Formen deuten auf enge Beziehungen zum Mesolithikum des unterländischen Bereiches an. Lenne, Ruhr und Hönne. Da jedoch die Bearbeitung des gesamten mesolithischen Fund-

materials aus dem Gebirgsraum und nördlich vorgelagerten Unterlandes noch nicht durchgeführt worden ist, sind die genetischen Verhältnisse bisher wenig geklärt. Zudem fehlen auf unseren Freilandstationen ungestörte Schichtfolgen, die ein zeitliches Nacheinander anzeigen würden. Leider lassen sich auch in den Sauerländer Kalkhöhlen keine Anhaltspunkte für die Kulturentwicklung mehr gewinnen, da alles durcheinander liegt.

Landschaft und Lebensweise der mesolithischen Wildbeuter

Daß die Kleinwerkzeuge zur vorherrschenden Fundgattung in den nacheiszeitlichen Jahrtausenden des Mesolithikums werden, ist wohl nur zu verstehen, wenn man die durch Klima- und Landschaftswandel bedingten Veränderungen der menschlichen Lebensverhältnisse betrachtet. Aus dem Allesbeuter der Altsteinzeit wurde ein auswählender Fischer, Jäger und Sammler. Dieser wirtschaftlich bedeutsame Vorgang wird durch die materiellen Hinterlassenschaften recht deutlich widerspiegelt. Anlaß war wahrscheinlich die Umstellung auf Kleintierjagd und Fischfang, da das eiszeitliche Großwild durch die veränderten Klimabedingungen ausstarb oder nach Norden abwanderte. Im mittleren Abschnitt des Mesolithikums erfolgte eine große Klimawende. Wärme- und Windverhältnisse änderten sich und bewirkten einen tiefgreifenden Vegetationswandel. Zunächst herrschte noch der Nordwind — Boreas — daher wird die frühe Wärmezeit auch Boreal genannt, dann bildete sich langsam unser heutiges Windsystem heraus, in dem mehr westliche und nordwestliche Winde vorherrschen. Bei einer Temperaturzunahme war es zur mittleren Steinzeit trocken und warm — man spricht vom Sommer der Nacheiszeit: die Sommertemperaturen lagen um 2 bis 3 Grad höher als heute bei uns — dann wurde es wieder kühler und feuchter. Die subarktischen Kiefern-Birkenwälder der frühen Übergangszeit wurden durch wärmeliebende Hölzer verdrängt. Landschaftsprägend war jetzt der Eichenmischwald mit Eichen, Ulmen, Linden, Birken, Haseln usw. Mit der modernen Pollenanalyse hat man die größte Haselhäufigkeit nachgewiesen. Mit dem wärmezeitlichen Walde zog eine typische Waldfauna bei uns ein mit Hirsch, Reh, Elch, Bär, Wildschwein, Wildrind, Dachs, Biber, Fuchs, Wildkatze, Baumratter, Fischotter usw. Die Jagdbedingungen waren sicherlich sehr günstig⁷⁾. Der mesolithische Wildbeuter bevorzugte hasel- und fischreiche Landschaften für seine festen Wohnplätze. Hier siedelte er in bienenkorbbartigen Hütten oder Zelten. Von den dauernd bewohnten Siedlungen — im sauerländischen Bereich die bekannten Fundstellen auf den Terrassen der Lenne, Ruhr und Hönne — unternahm er ausgedehnte Streifzüge in die umgebende Naturlandschaft⁸⁾. Wie die oben besprochenen Funde im Lüdenscheider Raum beweisen, hat er auch hier Wanderstationen und Lagerplätze eingerichtet, die er wohl längere Zeit und z. T. wiederholt aufgesucht hat. Während die Männer und Jünglinge der Jagd und dem Fischfang oblagen, sammelten Frauen und Kinder die Früchte des Waldes, besonders die Haselbestände wurden dabei geplündert. Tausende von Haselnüssen hat man anderenorts in ihren Siedlungen gefunden. Die Jäger-Fischer waren in stärkstem Maße von der Natur abhängig. Sie lebten von der Hand in den Mund. Sie kannten weder Viehhaltung, noch betrieben sie bewußten Anbau von Pflanzen. Man kann ihre Lebensweise des sog. Wildbeutertums noch heute bei Primitivvölkern in Urwaldgebieten der Erde studieren. Künstlerische Zeugnisse sind sehr selten. Sie bestehen in der Hauptsache aus eingeritzten Mustern. Da bei uns das Holz-, Knochen- und Hornmaterial nicht mehr vorhanden ist, sind keine Gegenstände künstlerischer Gestaltung auf uns gekommen. Im allgemeinen besteht

die zeremonielle Bestattungssitte der ausgehenden Altsteinzeit weiter fort. Sie bestätigt den Glauben an ein jenseitiges Dasein. Hier und da findet man Anzeichen von Kanibalismus und Kopfjagd⁹⁾.

- 1) W. Müller-Wille: Die naturgeographische Struktur des Sauerlandes. In: Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde. 29 Bd., 1951, Heft 1, S. 1 f.
- 2) J. G. D. Clark: Die Mittlere Steinzeit. In: Historia Mundi, Bd. I, Frühe Menschheit, München 1952, S. 318 f.
- 3) H. Beck: Die Vor- und Frühgeschichte. In: Das Herz des märkischen Sauerlandes, Dortmund 1953, S. 32.
- 4) M. Sönnecken: Steingerätefunde mesolithischer Wildbeuter im Siegerland. Siegerland, Blätter des Siegerländer Heimatvereins, in Vorbereitung.
- 5) K. J. Narr: Feuersteinartefakte von Lückheim und Gladbach (Kreis Düren) und Rheidt-Odenkirchen. Bonner Jahrbuch 153, 1953, S. 6.
- 6) H. Schwabedissen: Die mittlere Steinzeit im westlichen Norddeutschland. Neumünster 1944, S. 165.
- 7) F. Firbas: Waldgeschichte Mitteleuropas. Jena 1949, Bd. I, S. 351 f.
- 8) M. Sönnecken: Von den mesolithischen Wildbeutern und ihrer Landschaft im Sauerland. De Sauerländer Heimatkalender für das kurkölnische Sauerland, Arnsberg 1956, S. 47/49.
- 9) wie unter 2, S. 339 f.

Fundstatistik über mesolithische Fundstellen im Lüdenscheider Sauerland (in zeitlicher Reihenfolge der Entdeckungsjahre)

A. Freilandstationen und Lagerplätze:

1. Winkelstück bei Großendrescheid: etwa 100 Kleingeräte, Kernsteine und Abschläge. Finder Reinecke 1932. Sammler Sönnecken, Fundverwahrmuseum zu Altena und Lüdenscheid. Genaue Fundortangabe: Meßschicht Lüdenscheid 4711: 80 mm vom inneren Karten-Ostrand, 124 mm vom inneren Karten-Nordrand. Gemeinde Lüdenscheid-Land.
2. Brockhausen bei Lüdenscheid: etwa 2000 Rohstücke, Kleingeräte, Kernsteine und Werkabfall. F. Schoppmann 1938. Sammler Sönnecken, Hänert, Buck, Burgardt, Bachmann, Fv Museum zu Lüdenscheid, Altena, Amt Lüdenscheid und Bachmann. MTB Lüdenscheid, um 164 v. Ost 190 v. Süd. Gem. Lüdenscheid-Land.
3. Übungsgelände Stilleking bei Lüdenscheid: etwa 80 Geräte, Kernsteine und Abschläge. F. Hagemeyer 1938. S. Hänert, Sönnecken, Fv Museum Lüdenscheid und Hänert. MTB Meinerzhagen 4811: 82—87 v. Ost, 45—55 v. Nord. Gem. Lüdenscheid-Land.
4. Ebenstück bei Kierspe: 24 Geräte und Abfallsplitter. F + Fv Hänert 1952. MTB Meinerzhagen: etwa 185 v. Ost/120 v. Süd. Gem. Kierspe.
5. Hanerbroch bei Kierspe: 6 Geräte und Abschläge. F + Fv Hänert 1952. Genaue Fundpunkt unbekannt.
6. Fehmlinde bei Kierspe: 20 Geräte und Werkabfall. F + Fv Hänert 1952. MTB Meinerzhagen: etwa 193 v. Ost/182 v. Süd. Gem. Kierspe.
7. Alter Garten in Stöcken bei Kierspe: 8 Kleingeräte und Abschläge. F + Fv Schröder 1952. MTB Meinerzhagen: 182 v. West / 34 v. Süd. Gem. Kierspe.
8. Ndr. Bühren bei Rummenohl: 7 Geräte und Werkabfall. F. Sönnecken 1958, Fv Museum Lüdenscheid. MTB Lüdenscheid: 37 v. West / 110 v. Nord. Gem. Breckerfeld, Ennepe-Ruhr-Kr.
9. Wehberg bei Lüdenscheid: 9 Geräte und Abschläge. F. Bachmann 1958, S. Sönnecken, Fv Museum Lüdenscheid. MTB Lüdenscheid: 137 v. Ost / 160 v. Süd. Stadtgemeinde Lüdenscheid.

B. Einzelfunde:

1. Stadtpark zu Lüdenscheid: Klinge mit Stichelnaese, F. Spiegel-Schwerte 1938, Fv Museum Lüdenscheid. MTB Lüdenscheid. 168 v. Ost / 74 v. Süd. Stadtgemeinde Lüdenscheid.
2. Tunnel-Ost zu Lüdenscheid: Bogenschabergerät. F. Sönnecken 1939, Fv Museum Lüdenscheid. MTB Lüdenscheid. 133 v. Ost / 125 v. Süd. Stadtgem. Lüdenscheid.
3. Buckesfeld bei Lüdenscheid: Rundschergerät. F. Sönnecken 1947, Fv Museum Lüdenscheid. MTB Lüdenscheid. 166 v. Ost / 110 v. Süd. Stadtgem. Lüdenscheid.
4. Drögenpütt bei Meinerzhagen: Flintklinge. F + Fv Hänert 1949. MTB Meinerzhagen: etwa 32 v. West / 195 v. Süd. Gem. Meinerzhagen.
5. Eichen bei Kierspe: Schabergerät. F + Fv Hänert 1950. MTB Meinerzhagen: etwa 210 v. West / 135 v. Süd. Gem. Kierspe.
6. Bordinghausen bei Kierspe: 2 Flintgeräte. F + Fv Hänert 1952. MTB Meinerzhagen: etwa 180 v. Ost / 157 v. Süd. Gem. Kierspe.
7. 200 m NW Fehmlinde bei Kierspe: Pfeilspitze und Schabergerät. F + Fv Hänert 1952. MTB Meinerzhagen: 197 v. Ost / 192 v. Süd. Gem. Kierspe.
8. Wolzenburg bei Kierspe: 3 Flintgeräte. F + Fv Hänert 1952. MTB Meinerzhagen: etwa 196 v. Ost / 209 v. Süd. Gem. Kierspe.
9. Sundhellen bei Meinerzhagen: breite Flintklinge. Fv Schröder-Stöcken 1952. Gem. Meinerzhagen, gen. Fo. unbek.
10. Hammergarten bei Haus Rhade: breite, zerbr. Flintklinge. F. Drescher 1952, Fv Gogarten-Kierspe-Bhf. Gem. Kierspe.

11. Wüstung Dierloh bei Bollwerk: Stränschergergerät. F Drescher 1952, Fv Gogarten-Kierspe-Bhf. Gem. Kierspe, gen. Fo. unbek.
12. Hedberg bei Kierspe: Rundschergerät. F Drescher 1954, Fv Gogarten-Kierspe-Bhf. Gem. Kierspe, gen. Fo. unbek.
13. Ndr. Holte bei Herscheid: kleine Flintklinge. F Sönnecken 1955, Fv Museum Lüdenscheid. MTB Herscheid: 104 v. West / 127 v. Nord. Gem. Herscheid.
14. Grebbecke bei Lüdenscheid: Klingendoppelschaber aus Kiesel-schiefer. F Sönnecken 1956, Fv Museum Lüdenscheid. MTB Lüd. 152 v. Ost / 150 v. Süd. Gem. Lüd.-Land.
15. Röhstiepen bei Werdohl: Flintspitze und Kiesel-schieferrohling. F Sönnecken 1957, Fv Mus. Lüd. MTB Altena: 89 v. West / 159 v. Nord. Gem. Lüd.-Land.
16. In der Asemke, Rothausen bei Schalksmühle: Messerchen mit abgedrücktem Rücken. F Sönnecken

1956, Fv Mus. Lüd. MTB Lüd. 27 v. West / 161 v. Süd. Gem. Schalksmühle.

17. Herberge bei Schalksmühle: zerbrochene Flintklinge. F Sönnecken 1958, Fv Mus. Lüd. MTB Lüd. 28 v. West / 122 v. Süd. Gem. Schalksmühle.
18. Waldemey bei Brenscheid: Kernstein aus Flint. F Sönnecken, Fv Mus. Lüd. MTB Lüd. 124 v. Ost / 7 v. Nord. Gem. Nachr.-Wiblingwerde.
19. Galgenberg bei Lüdenscheid: Rundhobel aus Kiesel-schiefer und Flintspitze mit part. Feinretusche. F Sönnecken 1962, Fv Mus. Lüd. MTB Lüd. 55 v. Ost / 150 v. Süd. Gem. Lüd.-Land.
20. Ellinghausen-West bei Homert: kl. Rundhobel aus Flint. F Sönnecken 1962, Fv Mus. Lüd. MTB Meinerzhagen: 116 v. Ost / 57 v. Nord. Gem. Lüd.-Land.
21. Wöste bei Obr. Mintenbeck: kl. Flintklinge. F Sönnecken 1962, Fv Mus. Lüd. MTB Meinerzhagen: 136 v. Ost / 44 v. Nord. Gem. Lüd.-Land.

Jungstein- und ältere Bronzezeit

Mit der Jungsteinzeit (Neolithikum: neos = neu, lithos = Stein) begann in Mitteleuropa ein umwälzender neuer Abschnitt der Wirtschafts- und Kulturgeschichte. Entscheidend war der allgemeine Übergang von der nur aneignenden zur selbsterzeugenden Wirtschaft mit Ackerbau und Viehzucht. Die neue Lebensform entwickelte sich nicht aus bodenständigen Elementen, sondern sie muß auf Grund der Ursprungsgebiete unserer Haustiere und Getreidearten als Ergebnis eines Kulturstromes aus dem vorderasiatischen Raum angesehen werden¹⁰⁾. An der Ausbildung des mitteleuropäischen Bauerntums waren die sehr verschiedenen Wirtschaftsformen des Pflanzertums, Flugbauerntums und Hirtenums beteiligt, so daß neben Feldbau auch Almwirtschaft und Wanderhirtentum verbreitet waren. Die selbsterzeugende Wirtschaft ergab eine wesentlich gesicherte Existenzmöglichkeit als die nur aneignende der Wildbeutezeit. Sekundäre Lebensformen, wie Handwerker, Bergleute, Händler usw. konnten sich herausbilden und halten. Während der Bronzezeit wurde durch wandernde Völker die Kenntnis der Metallgewinnung und -verarbeitung übermittelt. Die jungstein- und bronzezeitliche Periode umfaßt in Mitteleuropa den Zeitraum von etwa 3000 bis 800 v. Chr.

Die natürlichen Bedingungen

Zahlreiche Funde von Steinbeilen, Stein-äxten, Bronzekeulen usw. bezeugen, daß auch der Lüdenscheider Raum in jener Zeit von Menschen aufgesucht worden ist. Das sehr milde Klima der mesolithischen Wildbeutezeit wurde allmählich wieder kühler und feuchter. Es blieb jedoch noch wesentlich wärmer als heute bei uns, wie tier- und pflanzengeographische Erscheinungen beweisen¹¹⁾. Erst während der Eiszeit gingen die wärmezeitlichen in die nachwärmezeitlichen Klimaverhältnisse über, die bis heute andauern. Am Ende der Jungsteinzeit und im Endabschnitt der Bronzezeit waren ausgeprägte Trockenperioden, die nach Firbas die heimischen Vegetationsverhältnisse aber nicht sonderlich beeinflussten¹²⁾. Da die Küstenentwicklung an der Nordsee nahezu den heutigen Stand erreicht hatte, entsprachen das Windsystem und damit die Niederschlagsverhältnisse im wesentlichen den heutigen. Der Lüdenscheider Raum lag also schon damals im Luvüberhang des Bergischen Landes und war stark beregnet. Das wichtigste Merkmal der Landschaftsentwicklung während der Jungstein- und Bronzezeit ist der Umstand, daß sich die Eichenmischwälder der mittleren Steinzeit durch die Massenausbreitung der Buche langsam in Buchen- oder Bergmischwälder umwandelten. Nur in den trockenwarmen Tieflagen der größeren Flußtalungen und des nördlich vorgelagerten Niedersauerlandes konnten sich die Eichenmischwälder mehr oder weniger beherrschend halten. Dieser bemerkenswerte natürliche Vorgang war zur germanischen Eisenzeit im wesentlichen beendet. Nun, während der jungsteinzeitlichen Besiedlung war der Eichenanteil noch beträchtlich, so daß ein ausge-

sprochenes Waldbauerntum entstehen konnte. Der lichte, unterholzreiche Eichenmischwald bot dem jungsteinzeitlichen Menschen in der Elchelmast eine wichtige Grundlage der Schweinehaltung und im reichlichen Laubheu eine ausgedehnte Waldweidemöglichkeit. Die große Feuchtigkeit und nährstoffarmen Gebirgsböden waren jedoch dem Anbau von Getreide nicht günstig. Dennoch werden die Waldbauern bei längerem Aufenthalt in siedlungsgünstigen Quellmulden mit tiefgründigen Lehmböden hier und da versucht haben, in Art der Brandrodung dem Urwald kleinere freie Ackerflächen abzuräumen und zu bewirtschaften¹³⁾. Im wesentlichen beruhte die waldbäuerliche Kultur der Jungstein- und Bronzezeit aber auf Viehzucht, Jagd und Einsammeln von Früchten¹⁴⁾.

Die neolithischen Viehzüchter und Waldbauern

Die Masse der typologisch ansprechbaren Funde des Lüdenscheider Raumes gehört zum nördlich-schnurkeramischen Kulturkreis, dessen nomadisch-viehzüchterische Note bekannt ist. Typische Vertreter dieser endjungsteinzeitlichen Kultur sind die Rechteckbeile und Streitäxte von Gesenberg bei Halver, Eichholz bei Heedfeld, Hulsberg und Brockhausen bei Lüdenscheid, Werdohl, Altena und der wunderbar gearbeitete Feuersteindolch von Hücklingen an der Fuelbecke-Talsperre. Die nördlichen Rindernomaden — Streitaxtleute genannt — bestatteten ihre Toten unter Grabhügeln. Derartige Begräbnisstätten wurden im Lüdenscheider Raum noch nicht festgestellt. Die drei Bronzebeile aus dem Ebbegebirge und der Wiblingwerder Hochfläche sind älterbronzezeitlich und stammen von den Nachfahren der endjungsteinzeitlichen Streitaxtleute. Die Viehhaltung wird extensiv und überwiegend saisonwandernd betrieben worden sein. Nach dem sommerlichen Weidegang im hiesigen Bergland werden die Viehzüchter zur Winterzeit ihre Herden in wärmere Tieflagenlandschaften getrieben haben. Vielleicht haben die kriegerischen Streitaxtleute seßhafte Bauergemeinschaften in den Altsiedlungsräumen tributpflichtig gemacht, so daß ihre Versorgung mit Korn gesichert war. Z. T. haben sie aber auch selber Anbau betrieben. Das schnurkeramische Wanderhirtentum (Transhumance) ist nach Wahle über weite Strecken Mitteleuropas zu beobachten¹⁵⁾.

Das kleine trapezförmige Steinbeil von Hüllscheid und die spitznackigen Steinbeile von Breckerfeld gehören dem westeuropäischen Kulturkreis (Michelsberger, Glockenbecher) an, bei dem die Viehzucht mit Schwein, Rind, Schaf und Ziege die ausschlaggebende Rolle spielte. Auch die Jagd war weit verbreitet. Bekannt sind bemerkenswerte Großanlagen mit Wällen, Gräben und Palisaden, die als Viehkrale und gesicherte Handels- und Verkehrsmittelpunkte gelten. Auf dem Burgberg bei Letmathe wird eine Höhensiedlung vermutet. Durch Grabungen soll das Problem demnächst geklärt werden.

Die Arbeitsart mit steilem Nacken aus Hornblendeschiefer von Elverlingsen an der Lenne und die kleine undurchbohrte Flachhacke aus der Umgebung Altenas sind typische Vertreter der bandkeramischen Ackerbaukultur, die die anbaugünstigen Lößlandschaften besetzt hielt. Vielleicht kann man in den Einzelfunden einen Hinweis für eine Art Almwirtschaft sehen, wobei die Besitzer der Viehherden in der Hellwegbörde saßen und der bis zu unserem Bergland ausgedehnte Weidegang unter der Obhut beauftragter Hirten durchgeführt wurde. Die Funde können jedoch auch aus der der Bandkeramik verwandten, aber jüngeren Rössener Kultur stammen, in der sich viehzüchterische Tendenzen allgemein durchzusetzen scheinen. Neben diesen typischen Formen gibt es noch zahlreiche Gerätschaften, die sich einer typologischen Gliederung widersetzen. Dazu zählen z. B. die Steinsachen von Haus Heide-Hürxthal bei Halver, Bollwerk bei Oberbrügge, Meseckendahl, Hüllscheid, Felsenberg bei Halver und Tweer bei Lüdenscheid, sowie Stilleking bei Homert. Echte Siedlungsspuren, wie Hausgrundrisse, Abfallgruben, Bestattungen oder dergl. sind im Lüdenscheider Raum noch nicht entdeckt worden. Die in der Fundstatistik hervorgehobenen „Siedlungen und Wanderstationen“ kennzeichnen Fundplätze mit mehreren Steinbeilen und Kleinwerkzeugen, die auf einen längeren Aufenthalt von jungsteinzeitlichen Waldweidebauern oder Viehzuchtnomaden hinweisen. Die „Einzelfunde“ kann man nicht nur als Verfallsachen von Jagdstreifen ansehen, man muß sie zumindest teilweise als Zeugnisse echter Besiedlung werten. Erfahrungsgemäß stellt ein Einzelfund oft den ersten Hinweis einer Siedlung dar, die wegen ungünstiger Auffindungsbedingungen nicht sofort als solche zu erkennen ist. Sporadische Brandrodung und die mehr oder weniger intensive Waldweide bewirkte im Bereich der Siedlungen, Wanderstationen und Triften Umwandlungen in der natürlichen Zusammensetzung des Pflanzenkleides, das sich jedoch infolge Siedlungsabbruches während des jüngeren Abschnittes der Bronzezeit wieder vollständig regenerieren konnte¹⁶⁾. Das Zurückweichen des Menschen war vielleicht durch die Verschlechterung der klimatischen Verhältnisse bedingt, die zur Massenausbreitung der Buche führten. Der unterholzarmer, schattige Buchenurwald machte die alte waldbäuerliche Kultur in Form der Waldweide möglich.

- 10) K. Tackenberg: Die jüngere Steinzeit Europas. Historia Mundi, Bd. II, 1954, S. 34 f.
- 11) K. Bertsch: Geschichte des deutschen Waldes. Jena 1953, S. 83 f.
- 12) wie unter 7), S. 291.
- 13) A. Marshall, K. J. Narr, R. V. Uslar: Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Bergischen Landes. Beiheft 3 der Bonner Jahrbücher, Neustadt 1954, S. 28.
- 14) A. K. Hömberg: Die Besiedlung des südlichen Sauerlandes. In: Heimatchronik des Kreises Olpe. Köln 1958, S. 10.
- 15) E. Wahle: Deutsche Vorzeit. Basel 1952, S. 48, 60 f.
- 16) M. Sönnecken: Von der Natur-zur Kulturlandschaft. Der Märker 1957, Heft 8, S. 336 f.

Verzeichnis der neolithischen und älterbronzezeitlichen Funde im Lüdenscheider Sauerland

Jungsteinzeit

A. Siedlungen und Wanderstationen

1. Eichholz bei Heedfeld: zwei Rechteckbeile aus Fels- und Feuerstein, Schabergerät, Nackenteil eines Steinbeiles (F Hagemeister 1938, Fv Mus. Lüd.), zweiseitige Streitaxt (F Kölsch 1943, Fv Mus. Schwerte), Flintklinge (F Hänert 1950), Kernstein aus Flint (F Sönnecken 1956, Fv Mus. Lüd.). MTB Lüdenscheid: etwa 204 v. Ost / 180 v. Nord. Gem. Hüllscheid.
2. Umgebung Winkeln: mehrere Steinbeile. Fv Schule in Winkeln, 1945 verloren gegangen. Gen. Fo. unbekannt.
3. Brockhausen bei Lüdenscheid: Hälfte einer Spitzhaue vom Vogtländer Typ, beschädigtes Steinbeil im Rohschliff, mehrere Schleifsteine, einige Kleingeräte F + Fv Hänert 1950. MTB Lüdenscheid: 156 v. Ost / 185 v. Lüd. Gem. Lüd. Land.

4. Römerweg bei Eggenscheid: gepicktes Walzenbeil und zwei Kleingeräte. F + Fv Hänert 1950. MTB Lüdenscheid: etwa 180 v. Ost / 235 v. Süd. Gem. Lüd.-Land.
5. Stilleking bei Homert: 5 Kleinwerkzeuge, 1 Kernstein, 1 vorgeschichtliche Scherbe (F + Fv Hänert 1950), zerbrochener Steinmeißel aus quarzitischer Grauwacke (F Sönnecken 1959, Fv Mus. Lüdenscheid), MTB Meinerzhagen: 83 v. Ost / 65 v. Nord. Gem. Lüd.-Land.
6. Gesenberg bei Halver: Rechteckbeil aus Feuerstein, asymmetrische Arbeitsaxt. F Brieden 1952, Fv Amt Halver.
7. Haus Heide-Hürxthal bei Halver: flächenretuschierte Pfeilspitze, Schaber, Klingenschaber, Bohrer, Kernstein (F Dahlhaus 1953, Fv Amt Halver), Arbeitsaxt aus Diabas (F Winkler 1953).
8. Bollwerk im Volmetal: 9 Feuersteinwerkzeuge, darunter 3 schöne Klingenschaber. Fv Mus. Altena 1934.

B. Einzelfunde

1. Augustusbeil bei Bärenstein: Geröllbeil. F Schneider 1922, Fv Mus. Altena.
2. Hückingen bei Altroggen-Rahmede: Dolch aus grauem Feuerstein. Fv Mus. Altena, 1926.
3. Kreis Altena: Pfeilspitze aus Flint mit Doppelkerbe, gen. Fundort unbekannt.
4. Altemühle bei Halver: Walzenbeil aus Grauwacke. Fv Amt Halver.
5. Umgebung von Altena: Flachhacke aus Hornblende-schiefer.
6. Grüne Wiese bei Dünnebrett: Steinbeil.
7. Meseckendahl bei Winkeln: Steinbeil. Fv Amt Lüdenscheid.
8. Haus Schöneck bei Lüdenscheid: Steinbeilbruchstück.

9. Werdohl: Rechteckbeil aus Kieselschiefer.
10. Hülscheid: trapezförmiges Felsgesteinbeil.
11. Winkeln Heide bei Winkeln: Steinbeil.
12. Im Kiesberg bei Wiblingwerde: kleines Steinbeil aus grauem Kieselschiefer.
13. Kierspe: Rillenbeil.
14. Elverlingsen bei Altena: durchbohrte Arbeitsaxt mit schieferm Nacken aus Hornblende-schiefer.
15. Obstfuhr bei Nachrodt: Bruchstück einer Arbeitsaxt.
16. Heed bei Meinerzhagen: Schneide einer Arbeitsaxt. F + Fv Michel-Meinerzhagen, 1947.
17. Meinerzhagen: Geröllbeil. F + Fv Michel, 1947.
18. Altena: facettierte Hammeraxt.
19. Nahmer bei Dahl: große Steinaxt. Fv Mus. Altena.
20. Hulsberg bei Lüdenscheid: Bruchstück einer Streitaxt. F Neuhaus 1948, Fv Mus. Lüdenscheid.
21. Linger Weg bei Halver: Arbeitsaxt. F Bremicker 1953.
22. Im Schlechtenbadtal zwischen Carthausen und Hürxthal: Steinaxt. F Steinhauser 1938.
23. Schmidtsiepen bei Meseckendahl: Schabergerät. F Trimpop. (Zeitstellung ungewiß).
24. Hülscheid: Doppelschaber. F Richter 1950.
25. Felsenberg bei Halver: Kernstein und Flintknolle. F Schlickhaus 1953 (Zeitstellung ungewiß).
26. Tweer bei Lüdenscheid: Flintschaber mit doppelter Einkerbung. F Bachmann 1955.

Ältere Bronzezeit

1. Brenscheider Mühle bei Altena: Absatzbeil.
2. Kolbturm bei Herscheid: Absatzbeil. Fv Mus. Altena.
3. Im Krummenscheid: Absatzbeil.

Die fast fundleeren Jahrhunderte

Selbsterzeugende Wirtschaft und Selbsttätigkeit der Bevölkerung sind entscheidend für die Bildung eines wirklichen Siedlungs- und Wirtschaftsraumes. Diese menschlichen Bedingungen waren in der stein- und bronzezeitlichen Besiedlungsphase der Lüdenscheider Landschaft nicht erfüllt. Weder die Streifzüge der mesolithischen Wildbeuter, noch die semipermanente Besiedlung der neolithischen und bronzezeitlichen Waldbauern und Viehhirten führten zur Entstehung einer kontinuierlich-besiedelten Kulturlandschaft. Erst als Bauerntrecks der Urnenfelder-Nachfahren während der älteren Eisenzeit von Süden her in den rechtsrheinischen Gebirgsraum eindringen und vornehmlich die Kalkgebiete des Sauerlandes besetzten¹⁷⁾, entstanden die ersten Kultur- und Wirtschaftslandschaften mit Dauersiedlungen, Nutz- und Anbauflächen. Die Bevorzugung der Kalkgebiete als Siedellandschaften war durch den Klimasturz jener Zeit bedingt. Die durchlässigen Kalkböden waren in der sehr feuchten Klimaperiode wesentlich anbaugünstiger als die unter Stau-nässe leidenden Lehm Böden des Gebirges¹⁸⁾. Im Hönnetal und in der Attendorfer-Grevenbrücker Kalksenke haben die Kolonisten Weizen, Gerste, Hirse, Roggen, Flachs, Hafer, Ackererbsen, Ackerbohnen und Linsen angebaut. In ihren Viehställen standen Rinder, Schafe, Schweine und Pferde. Ein spitzzähliger Hund bewachte Haus und Hof¹⁹⁾. Zur Sicherung des gewonnenen Lebensraumes gegen den Druck der Germanen, die von Nordosten vordrangen, bauten die Urnenfelder-Nachfahren die mächtigen Schutzburgen auf den Bruchhauser Steinen und zu Rittershausen. Im jüngeren Abschnitt der Eisenzeit kam es zu einer beträchtlichen Ausweitung der inselartig im Waldgebirge liegenden Kulturlandschaften. Die politisch zu Germanen gewordenen Wehrbauern besiedelten jetzt auch ackerbaugünstige Gebiete, wobei das Vorkommen von Eisen eine entscheidende Rolle spielte²⁰⁾. Die Eisenbezirke des Siegerlandes, Meggener Raumes und vielleicht auch Iserlohner Bereiches wurden gegen die römische Bedrohung durch Ringwallanlagen abgesichert. Eine latènezeitliche Eisenverhüttung konnte jedoch bisher nur im Siegerland nachgewiesen werden. In den übrigen Bezirken stehen archäologische Nachforschungen noch aus. Für die Annahme des verstorbenen Burgarchivars Schmidt, daß die gewerbliche Aktivität des Lüdenscheider Rau-

mes auch bis in die germanische Eisenzeit zurückreicht²¹⁾, konnte allerdings bis heute — trotz intensiver Geländeerkundungen und Grabungen — kein Beweismaterial erbracht werden. Nur ein schweres eisernes Tüllenbeil, das in der Umgebung Lüdenscheids gefunden worden sein soll, bildet den einzigen Anhaltspunkt (Fundakte Beck, Landesmuseum). Aus den nachchristlichen Jahrhunderten bis zum frühen Mittelalter sind — außer zwei römischen Münzfunden bei Rummenohl und Lüdenscheid — ebenfalls bisher keine Spuren menschlicher Besiedlung entdeckt worden.

Römischer Münzfund in Lüdenscheid

W Kettling hatte im Jahre 1917 am Südhang des Stabergs in Lüdenscheid eine römische Münze gefunden. Nach Begutachtung durch Prof. Dr. Berghaus handelt es sich um ein seltenes und für Westfalen einmaliges „As“ des Kaisers Claudius, das im Jahre 41 in Rom geprägt ist. Die Umschrift lautet: Vs. TI. Claudius Caesar AUG PM TRP IMP (Tiberius Claudius Caesar Augustus Pontifex Maximus Tribanita Protestate Imperator). Rückseite: Rs. Constantiae Augusti S.-C. (Senatus Consultu). Nach W. Sauerländer ist die Münze an der Stelle gefunden worden, wo die heutige Mittelstraße auf die Alsenstraße stößt. Das Urkataster von 1830 zeigt dort, in der alten Lüdenscheider Feldmark, einen Feldweg, der unserer heutigen Mittelstraße genau entspricht und der eben an der Fundstelle aufhört. Für die Geschichte unserer Stadt ist die Münze nach Sauerländer ein erster Hinweis auf mögliche Durchmärsche römischer Truppen oder auf Handelsverbindungen mit dem römischen Rheinland²²⁾.

Schatzfund römischer Münzen bei Rummenohl

Auf einem Ackerstück etwa 100 Meter nordwestlich von Gut Büren bei Rummenohl konnte der ehemalige Besitzer, F. Tappe, bereits 1913 zahlreiche römische Münzen bergen. Da der Finder nach Bad Oeynhaus verzog und eine unrichtige Fundortbezeichnung zu den Akten genommen worden war, blieb der bedeutsame Münzfund in unserem Heimatraum bisher unbekannt. Erst im Jahre 1955 gelang Herrn Landesmuseumsdirektor Dr. H. Beck, den genauen Fundpunkt und die Fundumstände zu erfahren. Nach Aussage von Herrn Tappe fand er die Münzen einzeln beim Erdbafahren am Rande des Hohlweges, der in der Siedlungsquellmulde aufwärts

führt. Durch Gewitterregen wäre der Ackerboden in den Weg gespült worden. Er hätte ihn wieder auf den Acker befördert. Dabei seien die Münzen auf 100 Metern zerstreut und 50 cm tief im Erdboden zum Vorschein gekommen. Auf Grund der Bestimmungen durch Oberstudiendirektor Dr. Stange handelt es sich um folgende Münzen:

1. Augustus 34—14 Lugdunum (Lyon), Tafel zwischen zwei Säulen,
2. Caligula 37—14 Rs.: seine Schwestern Agrippina I., Domilla und Julia,
3. Nero 54—68 Victoria Erdkugel zwischen SC,
4. Vespasian 69—79 Rs.: Adler,
5. Trajan 98—117 Göttin zw. SC,
6. Hadrian 117—138 unbestimmbar,
7. Hadrian 117—138 unbestimmbar,
8. Hadrian 117—138 Göttin?
9. Hadrian, Reisemünze, Pferd mit Führer, Mauretania,
10. Antonius 138—161 Göttin zw. SC,
11. Antonius 138—161 Göttin zw. SC,
12. Lucilla um 170 Göttin zw. SC,
13. Faustina junior um 180,
14. Crispina um 190 (Frauengestalt),
15. Trebonius Gallus 251—153 Antiochia (Syrien) Glockenstuhl mit Glocke.

Die Münzen reichen also durch die ersten drei nachchristlichen Jahrhunderte von Augustus bis Trebonius Gallus. Sehr wahrscheinlich sind noch längst nicht alle Münzen an der betr. Fundstelle ans Tageslicht gekommen. Die Mittelbronzen haben wegen ihres schlechten Erhaltungszustandes im einzelnen keinen hohen Sammelwert. Als geschlossener Fund sind sie jedoch von besonderer heimatgeschichtlicher Bedeutung. Handelt es sich doch entweder um eine ehemalige Siedlung oder um einen durch den Pflug verschleiften Schatz. Der Münzfund stellt einen weiteren Beleg dar für den Höhepunkt römischen Geldumlaufes in Westfalen, der nach P. Berghaus in die Zeit um 370—420 n. Chr. nachweisbar ist. Am bekanntesten ist der Dortmunder Schatzfund mit 444 römischen Goldstücken der Zeit bis etwa 415 n. Chr. Berghaus nimmt als Ursache des erhöhten Geldumlaufes weniger Handelsbeziehungen als vielmehr Tributzahlungen an germanische Stämme oder Besoldung germanischer Krieger, die in römischen Diensten standen²³⁾, an.

Wie dem auch sei, wir haben in dem geschlossenen Münzfund von Büren und dem Einzelfund von Lüdenscheid zwei, wenn auch dürftige, Belege für den Aufenthalt von Menschen vielleicht im ersten, sicher gegen Ende des 3. oder Anfang des 4. nachchristlichen Jahrhunderts im Lüdenscheider Raum. Um Hohenlimburg können wir ein kleines Siedlungszentrum annehmen²⁴⁾. Bei dem Münzfund in Büren darf man vielleicht an einen vorübergehenden Fluchtaufenthalt denken — oder was wahrscheinlicher ist — an das Depot eines Händlers, der hier in Bedrängnis sein Bargeld versteckte. Verwahrfunde (siehe auch den berühmten Goldschatz von Letmathe) sind immer das Zeichen für Unruhe und Kriegswirren. Ferner deutet der Münzfund darauf hin, daß das Lüdenscheider Sauerland schon damals von einem Weg aus dem Raum Hohenlimburg weiter nach Westen über Rummenohl, Brekerfeld durchzogen wurde²⁵⁾.

17) H. Behagel: Die Eisenzeit im Raume des Rechtsrheinischen Schiefergebirges. Wiesbaden 1949, S. 2 f.

18) wie unter 3), S. 34.

19) A. Krebs: Die westfälischen Höhlen in jungvorgeschichtlicher Zeit. Mannus 25/2, 1933, S. 231/22.

20) H. Böttger: Siedlungsgeschichte des Siegerlandes. Siegen 1951, S. 28 f.

21) F. Schmidt: Vom märkischen Osemund. In: Stahl und Eisen 72 (1952), Heft 7, S. 355.

22) W. Sauerländer: Ein bedeutsamer Münzfund in Lüdenscheid. Lüdenscheider Nachrichten im Februar 1957.

23) P. Berghaus: Münzprägung und Geldumlauf in der Grafschaft Mark. Der Märker 1955, Heft 7/8, S. 177.

- 24) H. Beck: Zur vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung Südwestfalens. Westfalen, Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde, 29. Bd., 1951, Heft 1, S. 22.
 25) M. Sönneken: Schatzfund römischer Münzen bei Rummenohl im Volmetal. Der Märker 1957, Heft 1, S. 29/30.

Fundverzeichnis zur germanischen Eisenzeit
 (400 v. bis 400 n. Chr.)

1. Umgebung Lüdenscheids: schweres, eisernes Tülbeneil, F + Fv unbekannt, vermerkt in der Fund-

- akte des Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte zu Münster.
 2. Ndr. Bühren bei Rummenohl: Schatzfund römischer Münzen, Ende 3. oder Anfang 4. Jh. F Tappe 1913, Fv unbekannt. MTB Lüdenscheid: 37 v. West / 110 v. Nord. Gem. Breckerfeld, Ennepe-Ruhr-Kreis.
 3. Mittelstraße in Lüdenscheid: As des Kaisers Claudius, 41 n. Chr. in Rom geprägt. F und Fv Kettling 1917.
 MTB Lüdenscheid: 70 v. Ost / 66 v. Süd. Stadtgemeinde Lüd.

Frühes Mittelalter

Die eigentliche Erschließung der sehr feuchten Lüdenscheider Landschaft begann erst während der frühmittelalterlichen Rodungsperiode durch sächsische und fränkische Neusiedler. Die Voraussetzungen für die bäuerliche Landnahme waren bereits in der vorrömischen Eisenzeit gegeben, da man infolge des Klimasturzes und der dadurch bedingten Agrarkrise neue Anbaumethoden mit anspruchsloserem Hafer und Roggen — ehemals Ackerunkräuter — entwickelt hatte. Durch die zwangsweise winterliche Einstallung des Viehs lernte man den Wert des Düngers für den Ackerbau kennen. Man brauchte jetzt nicht mehr die Felder immer wieder zu verlegen, um neue Bodenkraft zu sammeln. Der gegenüber der urbäuerlichen Zeit erheblich verbesserte, betriebswirtschaftliche Leistungsstand setzte die frühmittelalterlichen Kolonisten in die Lage, unser unwirtliches Bergland dauernd in Besitz zu nehmen. Die Neusiedler mußten sich durch umfangreiche Rodungen im Buchenurwald Siedlungs- und Anbauflächen schaffen. Natürliche waldfreie Wiesen und Heiden waren zunächst nicht vorhanden, sie entstanden erst infolge der menschlichen Einwirkungen. Für die Aufhellung der frühmittelalterlichen Siedlungsvorgänge sind wir wegen der Dürftigkeit der schriftlichen Ueberlieferung in starkem Maße auf die Ortsnamenkunde und archäologische Forschung angewiesen. Trotz Meinungsverschiedenheiten der Ortsnamenforscher in Grundsatz- und Einzelfragen²⁴⁾ herrscht heute Einigkeit in der Auffassung, daß die frühmittelalterliche Erschließung des Sauerlandes entlang der alten Fernwege erfolgte. Infolge der Lage zwischen den kulturellen Kernräumen der niederrheinischen und westfälischen Bucht dominierten im Westen die Ost-Westverbindungen²⁵⁾. Wichtige Fernstraßen für den Lüdenscheider Raum waren der Heerweg: Köln — Wipperfurth — Halver — Lüdenscheid — Werdohl — Neheim — Soester Börde²⁶⁾, der Heerweg: Köln — Wipperfurth — Breckerfeld — Hagen — Dortmund und die Heidenstraße: Köln — Wipperfurth — Meinerzhagen — Elspe — Astenplateau — Kassel. Im Zuge der bedeutenden Binnenkolonisation der sächsischen Periode drang die Besiedlung über die Briloner Hochfläche bis zum Lüdenscheider Sauerland vor. Hier in der ausgedehnten Waldwildnis stockte die Rodung. Infolge der sächsisch-fränkischen Feindseligkeiten wurde das Grenzland durch eine Reihe von Befestigungen gegen den rheinisch-niederfränkischen Westen abgesichert. Die bedeutendste Grenzfestung war die Hohensyburg. Vielleicht gehören auch die älteren Ringwallanlagen auf dem Burgberg²⁷⁾ bei Letmathe und Sundern²⁸⁾ bei Ohle-Plettenberg zu diesem sächsischen Absperrgürtel. In der siedlungsgünstigen Lennetalandschaft um Eiringhausen entstand wohl ein zusammenhängender Siedlungs- und Wirtschaftsraum. Die straff organisierte Siedlungsgemeinschaft errichtete sich unter beachtlichem Kräfteinsatz die Schutzburg auf dem Sundern. Vielleicht haben die Wehrbauern den Mittelpunkt ihres Wohngebietes außer in Notzeiten auch zu Gerichtssitzungen oder kultischen Anlässen aufgesucht. Im allgemeinen wird allerdings berichtet, daß derartige Versammlungen in besonderen Hainen oder unter geweihten Bäumen stattfanden. Die Flurbezeichnung „Heilige Eiche“ am Fuß des Hemberges könnte noch an diese Siedlungszeit erinnern.

Außerhalb der Ueberschwemmungszone, am Talrand befanden sich ihre Hofsidlungen, die sich durch Talwiesen, Hudewälder und kleinere Feldfluren auf den Terrassenflächen auszeichneten²⁹⁾. Der eichenreiche Auenwald spielte in der viehbetonten Wirtschaftsweise der Wehrbauern eine große Rolle. Starke Brandspuren bezeugen, daß die Sundernburg nach hartem Kampf erobert worden ist. Die siegreichen Feinde (vermutlich Franken) haben die Burg alsbald durch die Errichtung einer starken Mörtelbruchsteinmauer vor der teilweise zerstörten, urtümlichen Pfostenschlitztrockenmauer wieder in einen verteidigungsmäßigen Zustand gebracht³⁰⁾. Zur Befriedigung des eroberten Landes bauten die Besatzungstruppen an strategisch günstigen Punkten auch neue Soldatenburgen, wie z. B. auf dem Bollberg bei Halver an der alten Landstraße nach Breckerfeld³¹⁾. Zahlreiche Wirtschaftsgüter mußten die Versorgung der Truppen mit Lebensmitteln sicherstellen. Zwangsweise Missionierung und kirchliche Einteilung förderten am stärksten die Bildung zentraler Orte und schufen das Gefüge einer neuen regionalen Ordnung. Als Dekanatsort wurde Lüdenscheid Verkehrs- und Marktsiedlung Burganlage und Gerichtsstätte verliehen dem Anwesen politische Bedeutung. Aus diesen drei Wurzeln erwuchs das mittelalterliche Lüdenscheid das dann als Sitz der wohlorganisierten Handwerkszunft der Schmiede und Zöger auch rein wirtschaftlich zentrale Funktionen übernahm. Die Binnenkolonisation der Lüdenscheider Landschaft wurde nach dem Ende der kriegerischen Auseinandersetzungen um 800 durch Neusiedler energisch vorangetrieben. Da die siedlungsgünstigen Tallagen zumeist schon besetzt waren, drangen die Kolonisten in die ökologisch weniger günstigen Höhengebiete vor. Für den Standort ihrer Hofstätten bevorzugten die fränkischen Siedler die hochgelegenen Quellmulden. Die Nutzfläche der frühmittelalterlichen Wald-Vieh-Bauernzeit bestand aus dem räumlich vorherrschenden Mast- und Hudewald, dem Laubhain zur Gewinnung des Winterfutters — der späteren Heuwiese — und der kleineren Ackerfläche mit Daueranbau von Hafer. Da der permanente Haferanbau von Jahr zu Jahr eine erhebliche Ertragsminderung mit sich brachte, mußte man zwangsläufig mehrere Dreschtrachten einschalten³²⁾. Die intensive Waldweide führte im Bereich der zunächst inselartig in der ausgedehnten Waldwildnis verstreuten Einzelhof-Siedlungen und kleineren Hofgruppen zu Umwandlungen des natürlichen Waldaufbaues. Durch den ständigen Vieheintrieb unterblieb die natürliche Verjüngung des Baumbestandes, so daß bei fortlaufendem Baumaufbau der Wald immer lichter wurde. Zudem köhlerte man schon hier und da für gelegentlich ausgeübten Rennfeuerbetrieb. Die Auswirkungen dieser Maßnahmen waren zunächst gering, sie nahmen jedoch größere Ausmaße an, als die Siedlungsdichte durch Aufteilung der Urhöfe und Bildung neuer Hofstellen innerhalb der Altsiedlungen während des Mittelalters immer mehr zunahm.

Frühmittelalterliche Waldrodesiedlung mit Rennfeuertätigkeit bei Stilleking

In den letzten Jahren konnten einige frühmittelalterliche Siedlungen im Lüdenscheider Raum archäologisch nachgewiesen werden. Von diesen wichtigen Neuentdeckungen soll abschließend die Rede sein. Der bedeutendste

frühmittelalterliche Siedlungsfund gelang im Standort-Uebungsplatz Stilleking bei Homert südlich Lüdenscheid³³⁾. Im Quellbereich der Nordecke, eines Quellzuleses der Mintenbecke, die bei Ahelle in die Volme mündet, fanden sich einzelne Schlacken und Gefäßscherben des 9.—12. Jh. Die Bodenkunden wiesen sicher auf einen alten Siedlungsplatz in der hochgelegenen Quellmulde hin. In der Urkarte von 1830 ist ein Siedlungsname nicht verzeichnet. Die Fundparzelle wird „Auf dem grünen Siepen“ genannt. Die Höhe der Fundstelle beträgt 405 m ü. NN. Die Quellmulde ist nach Norden geöffnet. Gegen die vorherrschenden Westwinde schützte eine flache Bodenwelle, die wohl mit Hochwald bestanden war. Heute befindet sich nur noch ein kleiner Hochwaldrest auf dem nordwestlichen Kopfende der Schwelle. Ueber die Bodenerhebung verlief der Verbindungsweg westwärts zum benachbarten Einzelhof Ellinghausen (Urkarte: Erlingsen) und weiter ins Mintenbecketal nach Reininghausen, Altenhof. Nach Südosten führte der Weg aufwärts zum alten Höhe n e w e g von Lüdenscheid nach Kierspe über die Wasserscheide zwischen Hemecke (Elspe) und Mintenbecke mit den nahegelegenen Höfen Stilleking und Rittinghausen. Wir sehen also, daß sich unser frühmittelalterlicher Siedlungsplatz in unmittelbarer Nachbarschaft vieler Hofstellen auf -inghausen befindet. In der für unseren Landschaftsraum bemerkenswerten Häufung der typischen Ortsnamen auf -inghausen sieht H. Dittmaier ein Kennzeichen der sächsisch-engrischen Ausbreitung des 7.—8. Jh.³⁴⁾. A. K. Hömberg, der bis vor kurzem noch in der Deutung des -inghausen-Komplexes in etwa mit Dittmaier übereinstimmte, glaubt jetzt, auf Grund neuer Forschungsergebnisse die -inghausen-Namen als einen Ausdruck der Rodungstätigkeit der 2. Hälfte des 9. und 1. Hälfte des 10. Jh. betrachten zu müssen³⁵⁾. Trotz sichtbarer Störungen des Fundplatzes durch langjähriges Ueberpflügen und moderne Panzerspuren war eine kleinere, planmäßige Untersuchung wegen der großen Bedeutung für die frühmittelalterliche Besiedlungsgeschichte des Lüdenscheider Raumes vertretbar. Zudem durfte man auf Grund der zahlreichen Schlackenfunde eine Aufklärung über die Anfänge märkischer Eisenherstellung erwarten. Dank großzügiger Unterstützung durch den Landkreis Altena und die Stadt Lüdenscheid konnte mit Hilfe Lüdenscheider und Siegerner Gymnasiasten der Siedlungsbereich teilweise ausgegraben werden.

Durch Suchgräben im scherbenfundigen Quellmuldengebiet wurde zunächst versucht, den eigentlichen Standort der Wohnstätte zu



Standort der frühmittelalterlichen Waldrodesiedlung „Auf dem grünen Siepen“ bei Homert, Reste der Wohnstätte mit Steinpflaster und Feuerstelle

fassen. Leider wies keine Vernebnungsfläche im Gelände auf den Haus- und Werkplatz hin. Nach längerem Suchen stieß man etwa 17 m unterhalb des Quellaustrittes, unmittelbar am rechten Ufer, in 30 cm Tiefe auf flache Steinplatten, die sich nach weiterer Freilegung als Rest eines planvoll zusammengesetzten Steinpflasters entpuppten. Zwischen und unter den Steinplatten fanden sich in dunkler Kulturschicht Badorfer Scher-

ben und Stücke eines handgemachten Kugeltopfes mit schlichten, verdickten Rändern. Die genaue Begrenzung des Steinpflasters war nicht mehr auszumachen, da die Situation durch den Pflug gestört war. Auch die noch im Verband liegenden Steinplatten wiesen Schleifspuren vom Pflug auf. Erhalten war im wesentlichen ein Steinbodenbelag von etwa 2×5 m auf flach geneigtem Niveau. Am oberen Ende befand sich eine 1 m im Durchmesser große Feuerstelle. Im Schutt der Feuerstelle lagen große Scherben heller Pingsdorfer Keramik. Offenbar diente die Feuerstelle zu Kochzwecken. Trotz sorgfältigen Planierens im Bereich des Steinpflasters konnten keine Postenspuren oder Standspuren von Balkenunterzügen ermittelt werden. Das Steinpflaster ging zum Siepenbett in eine Steinpackung über, die den gesamten Rinnsalgraben ausfüllte. Wie soll man das etwa 2×5 m große Steinpflaster deuten? Stellt es den Bodenbelag eines Kleinhauses dar? Haben wir einen offenen, mit Steinplatten gepflasterten Werkplatz vor uns? Auf Grund des relativ zahlreichen Scherbenmaterials in der Kulturschicht unter und zwischen dem Pflaster, sowie in der überlagernden Bodenschicht, des Vorhandenseins einer Feuerstelle, die offenbar zum Kochen diente, möchte man doch annehmen, daß es sich bei dem Steinplattenbelag um einen wirklichen Wohnstättenrest handelt. Wahrscheinlich ist die Bodenschicht mit den Standspuren der Aufbauten und des Umrisses des Kleinhauses durch den Pflug aufgearbeitet worden. Am Siepenufer unterhalb des Steinpflasters zeigte sich in 30 cm Tiefe eine merkwürdige, rostig-braune, 2—3 cm starke Schicht von etwa 2×2 m mit vielen kleinen Schmiedeschlacken, zahlreichen Scherben der blaugrauen Kugeltopfware und Pingsdorfer Keramik, einem Hufeisen und einigen handgeschmiedeten Nägeln. Ob es sich hier um Rückstände eines Schmiedeplatzes handelt, konnte nicht einwandfrei erkannt werden. 6 m weiter unterhalb stieß man auf eine 80 cm im Durchmesser große Feuerstelle, die außer Holzkohlen keine Begleitfunde hergab, so daß ihre Zweckbestimmung nicht möglich ist. Der gesamte obere Siepengraben von der Quellnische bis zur untersten Feuerstelle war vollständig mit Steinen ausgelegt. Die hier siedelnden Menschen haben wahrscheinlich mit dieser Steinpackung die Uferböschung befestigt, den Wasserabfluß reguliert und damit die Quellmulde bewohnbar gemacht. Nach der Aufgabe des Wohnplatzes sind die Anlagen verfallen. Der Wasserabfluß geriet ins Stocken. Das Quellwasser schwemmte das ursprüngliche Siepenbett 1 m hoch zu. Die Quellmulde neigte dann zur Staunässe und mußte später durch Drainage entwässert werden.

Zahlreiche Eisenschlacken am Grunde des ursprünglichen Siepenbettes wiesen auf einen



Schlackenhalde und Schmiedefener der frühmittelalterlichen Waldrodesiedlung „Auf dem grünen Siepen“ bei Homert in der kohligen Schuttschicht gelang der Keramikfund aus dem 9. Jh.

höher gelegenen Werkplatz hin. Man stieß in einem breiten Suchgraben zum Quellbereich vor. Dabei entdeckte man auf dem linken Ufer die ersten sichtbaren Spuren der zur Siedlung gehörenden Schmiede in Form einer langgestreckten Schlackenhalde. Der Haldenschutt setzte sich aus viel Kohl-

erde (zerfallene Holzkohlen), ausgeklauten Erzbrocken und Schlacken zusammen. Unter den Schlacken fanden sich viele handtellerförmige Kalottenschlacken aus der Vormulde des Schmiedefeuer. Unter einer 2×2 m großen Holzkohlenschicht zeigte sich der schlüssellochähnliche, flachmuldige Schmiedeherd von etwa 1 m Durchmesser. Aufgehende Teile waren nicht mehr vorhanden. Die Entfernung zur Wohnstätte betrug etwa 8 m. Die Schlackenhalde war 6 m lang, 0,50

bis 2 m breit und 0,05 bis 0,40 m stark. Da sich die Halde, wenn auch geringmächtiger nach oben fortsetzte, gut geflossene Lauschlacken, Abstichzapfen und Mantelstücke vorkamen, muß angenommen werden, daß sich der Schmelzofen (Reduktionsofen, Rennfeuer) noch etwas weiter oberhalb des bisher aufgedeckten Werkplatzes befindet.

Analysen, die Dipl.-Ing. J. W. Gilles, Aachen, von einigen Proben herstellen ließ, ergaben folgendes Bild:

	Lauschlacke		Endschlacke mit Granalien		Endschlacke	Erz
Fe met.	—	—	—	97,6	8,4	—
Fe geb.	45,8	47,0	33,0	—	30,2	56,8
Mn	0,6	1,3	0,15	0,1	0,15	0,2
Fe + Mn	46,4	48,3	33,15	97,7	38,75	57,0
P	0,15	0,52	0,12	0,07	0,12	0,07
Cu	—	Spur	—	—	—	—
S	—	—	—	0,046	0,005	0,11
FeO	51,6	50,8	26,3	—	21,6	1,0
Fe ₂ O ₃	8,3	10,9	21,0	—	19,2	80,1
MnO	0,76	1,7	0,2	—	0,2	0,26
P ₂ O ₅	0,34	1,24	0,28	—	0,27	0,16
CuO	—	Spur	—	—	—	—
SiO ₂	30,3	24,0	43,2	1,0	40,3	10,2
H ₂ O ₃	5,7	6,3	2,8	—	2,6	6,0
CaO	0,6	2,3	4,6	—	4,2	0,4
MgO	0,2	1,0	2,8	—	2,6	0,1
Alkalien und Rest	—	—	—	1,26	0,11	—

Es handelt sich mit Sicherheit um Rückstände alter Rennfeuerverhüttung. Das Erz hat hohen Eisengehalt, geringe Mangan-, Phosphor- und Schwefelwerte, Kupfer wurde nicht ermittelt. Die Endschlacke ist trotz Eiseneinschlüsse (Granalien) geringhaltig, da viele Kieselsäure hineingekommen ist. Die gut geflossene Lauschlacke beweist die Anwendung eines künstlichen Gebläses. Abstichzapfen deuten auf den flachen Rennfeuertyp mit kurzem Schacht, kaum eingetiefter Herdmulde, Schlackenkanal und seichter Vormulde. Im kohligen Haldenschutt konnte keine datierende Keramik geborgen werden. In der Bodenschicht 1 bis 5 cm über der Werkplatzschicht fanden sich zahlreiche Pingsdorfer Scherben, die zur zeitlichen Einordnung der eisengewerblichen Tätigkeit aber kaum herangezogen werden dürfen.

Im Zuge der Grabungsarbeiten kamen folgende Funde zu Tage:

A. Keramik

1. Frühes Mittelalter

- Rheinische Importkeramik: Badorfer Scherben mit Rollstempel und Rotbemalung; weiße, weiche Ware (Badorfer Variante), Uebergangsware Badorf-Pingsdorf mit Bemalung, dunkel- und hellgraue Pingsdorfer Ware mit bräunvioletter Bemalung; helle, gelbliche Pingsdorfer Ware mit bräunlicher und rötlicher Bemalung; weiße, weiche Ware Pingsdorfer Machart, Mayener Keramik mit schokoladenfarbigem Ueberzug, steingutartig hartgebrannte Mayener Ware mit rötlich braunem Ueberzug, hellbraune Scherben (wohl Mayener Erzeugnis).

- Einheimische, handgemachte Kugeltopfware, grobe, schwarzgraue Ware, grobe, graubraune Ware, grobe, rötlich-schwarze Ware mit groben Quarzkörnern gemagert, grobe, graue, sandige Ware mit keulenförmig verdickten Rändern.

2. Hohes Mittelalter

- Weiche, grau-blaue und weißliche Kugeltopfware mit schlichten, verdickten Rändern.
- Blau-graue, metallisch-schimmernde Kugeltopfware, z. T. schwarz mit weißem Kern und kantig profilierten Rändern

(Keramiksprache durch Landesmuseumsdirektor Dr. H. Beck, Münster).

B. Sonstiges

- Stein: Schleifsteine, vollständig kugelförmig gepickter Stein (Durchmesser 7 cm), flache, rund geschlagene Steinscheibe.
- Metall: Heft eines Schwertes mit Klingensatz, bronzener Schnallenbügel, Türangelbeschlag, Kettenglieder, Hufeisen, Nägel.
- Schmuck: Bruchstück eines Armreifens aus Bernstein.
- Erz und Schlacken siehe oben.

Bei einer nachträglichen Besichtigung der Grabungsstelle gelang es, im abgereinigten kohligen Haldenschutt eine weißtonige Scherbe vom Typ Fludersbach bei Siegen zu entdecken, die dem 9. Jh. zugewiesen werden muß. Auf Grund dieses glücklichen Scherbenfundes und der Gesamtanlage besteht kein Zweifel, daß die Rennfeuerverhüttung und Schmiede zur frühmittelalterlichen Siedlung gehören.

Nach dem geborgenen Scherbenmaterial gewinnt man den Eindruck, daß die Siedlung Anfang des 9. Jh. beginnt und bis etwa zum 12. Jh. reicht. Streufunde jüngerer Keramikgattungen sind wohl durch den Misttransport während der ehemaligen Beackerung des Fundgeländes dorthin gelangt. Ueber Umfang und Art der frühmittelalterlichen Siedlung sind wegen der gestörten Situation und relativ kleinen Ausgrabungsfläche nur Vermutungen möglich. Das Steinpflaster mit der Feuerstelle weist auf ein Kleinhaus mit Kochherd hin. Hufeisen sprechen für Pferdehaltung. Rennfeuerschlacken und Schmiedefeuere beweisen die eisengewerbliche Tätigkeit der Bewohner. Die gelegentlich ausgeübte Eisenherstellung diente zur Deckung des eigenen Bedarfes an eisernen Gerätschaften und Waffen. Bei einer mehr industriellen Eisenerzeugung für ein größeres Absatzgebiet wären erheblich größere Schlackenmengen angefallen. Die Niederlassung dürfte daher vornehmlich bäuerlichen Charakter gehabt haben. Da man in der Siedlungsquellmulde keine Anzeichen für weitere Wohnstätten findet, handelt es sich offenbar um eine Einzelhof-Siedlung mit Kleinhaus, Stall (?), Speicher (?), Hütten- und Schmiedepplatz.

Rennfeuerhütte des 9.—10. Jh. bei Ellinghausen

Unter einmaligen Fundumständen konnte im Jahre 1962 im benachbarten Ellinghauser Siepental eine Eisenschmelze entdeckt werden, die wahrscheinlich mit der frühmittelalterlichen Waldrodesiedlung zeitlich zusammen geht. Unter dem Wurzelwerk eines umgestürzten Baumes unmittelbar am rechten Siepenufer, nur etwa 250 m westlich der frühmittelalterlichen Siedlung „Auf dem grünen Siepen“, 200 m oberhalb Ellinghausen-Ost kamen die Spuren eines Rennfeuers zu Tage. An der genaueren Untersuchung nahmen Schüler des Zeppelngymnasiums teil. Dank gebührt dem Amt Lüdenscheid, das einen Forschungsbeitrag zur Verfügung stellte. Bei dem Schmelzofen handelte es sich um ein flaches Rennfeuer mit



Ein frühmittelalterlicher Eisenschmelzofenrest am Ellinghauser Siepen bei Obr. Mintenbeck, flaches Rennfeuer mit Kanal und Vormulde zum Auffangen der flüssigen Abstichschlacke. Zollstock = 1 m

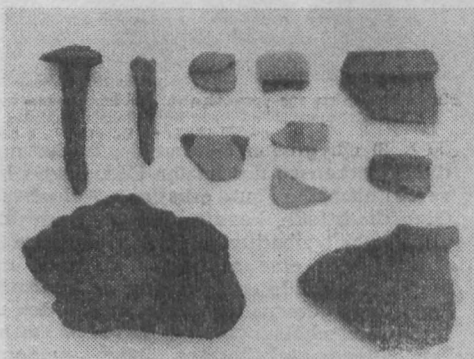
Schlackenkanal und Vormulde zum Auffangen der flüssigen Abstichschlacke. Trotz Aufreißen der im Wurzelwerk des umgestürzten Baumes umschlossenen Teile der aufgehenden Ofenpartien war die Basis des Schmelzapparates noch verhältnismäßig gut erhalten. Der Herd hatte einen äußeren Durchmesser von etwa 1 m. Der grau und rot gebrannte, 35 cm starke Lehm-Mantelkranz umschloß die 30 cm im Durchmesser große und 20 cm tiefe, vollständig verschlackte Herdmulde. Vom Abstich (Ofenmund) erstreckte sich eine 100 cm lange und bis 60 cm breite, seichte Vormulde, die noch z. T. erstarrte Laufschracke des letzten Ofenganges aufwies. Die Gesamtlänge der Schmelzanlage betrug somit 2 m.

Das flache Rennfeuer hatte vermutlich einen aus Lehm und Steinen gemauerten Schacht von etwa 60 bis 80 cm Höhe. Die für den Schmelzprozeß erforderliche Hitze erzielten die Hüttenleute durch ein Hand- oder Tretgebläse. Der Brennstoff bestand aus Holzkohle, die auf nahen Meilerplätzen im Ellinghausener Siepental geköhlt wurde. Im Schutt eines etwas höher gelegenen Meilerplatzes konnte eine Mayener Gefäßscherbe gefunden werden (fränkische Importkeramik aus Mayen in der Eifel). Der Rohstoff setzte sich aus anstehenden Erzen zusammen, die vom Boden aufgelesen oder im Tagebau gewonnen wurden. Ein Eisensteinlager (Glaskopf, Brauneisen) befand sich an der Quelle des Ellinghausener Siepens. Hinter dem Schmelzherd zeigte sich eine rotgebrannte Feuerstelle von 60 cm Durchmesser. Aufwärts wurde noch eine dunkle Schicht gefaßt, die auf einen Kohlenlagerplatz hinwies. Durch hohe Bäume war die weitere Freilegung räumlich begrenzt. Reißendes Hochwasser hatte den am Siepen liegenden Teil des Hüttenplatzes mit der Schlackenhalde abgespült. Zwischen der Erosionskante des Siepens und dem Schmelzherd war nur noch ein Meter alte Oberfläche vorhanden. Auf diesem schmalen, ungestörten Bereich gelangen zwei für die zeitliche Einordnung der Verhüttung recht glückliche Scherbenfunde. Sie stammten von fränkischen Importgefäßen des 9.—10. Jh. (Badorf und Pingsdorf). Damit konnte zum ersten Mal im Lüdenscheider Raum ein frühmittelalterlicher Eisenschmelzofen aufgedeckt werden.

Durch die in entscheidender Lage geborgenen Bodenurkunden sind wir nun zu der Aussage berechtigt, daß Verhüttung und Schmiedetätigkeit in hausgewerblicher Form bereits im frühen Mittelalter begannen. Die gelegentlich betriebene Eisenherstellung erfolgte in der Nähe der Siedlungen. Erst im Zuge des hochmittelalterlichen Landesausbaues bewirkte der gesteigerte Rohstoffbedarf an Eisen eine sprunghafte Entwicklung und Ausweitung der Rennfeuerherdverhüttung. Jetzt entstanden überall in Gebieten mit leicht schmelzbaren und leicht zu gewinnenden Erzvorkommen Waldschmieden und Rennfeuerhütten, wovon noch heute über 500 Schlackenhalde im märkischen Sauerland zeugen. Die technischen Kenntnisse und Fertigkeiten für die Bewältigung des Hüttenprozesses scheinen die frühmittelalterlichen Kolonisten aus ihren Ursprungslandschaften mit ins Gebirge gebracht zu haben. Daß zwischen der germanisch-eisenzeitlichen Eisenverhüttung im Siegerland und der früh- und hochmittelalterlichen Eisenherstellung ein fortlaufender Zusammenhang besteht, ist auf Grund der großen Fundlücke zwischen den beiden Waldschmiedezeiten nicht wahrscheinlich.

Weitere frühmittelalterliche Siedlungsfunde

In der näheren Umgebung Lüdenscheids konnten bei Brockhausen³⁰⁾ und Galgenberg³¹⁾ weitere frühmittelalterliche Siedlungen archäologisch nachgewiesen werden. Im Jahre 1950 barg P. Hänert auf der Brockhauser Flur eine rollstempelverzierte Badorfer Scherbe. Bis heute wurde eine große Menge Keramikmaterial sichergestellt, das vom Beginn des 9. Jh. bis in die Gegenwart reicht. Verstreut liegende Rennfeuerschlacken bezeugen eine frühe eisengewerbliche Tätigkeit der Bewohner. Etwa 200 m nordöstlich der scherbenfundigen Siedlungsstelle konnte der Standort einer alten Eisenschmelze entdeckt werden, deren Schlackenhalde vollständig abgefahren worden ist. Die Untersuchung der Rennfeuerhütte ist geplant. Einen weiteren Meilenstein zur Erforschung der Anfänge unserer Lüdenscheider Kultur- und Wirtschaftslandschaft stellt der



Archäologische Bodenurkunden von der frühmittelalterlichen Siedlung „In der Springe“ am Galgenberg bei Lüdenscheid, fränkische Importkeramik aus Badorf und Pingsdorf bei Köln in der Mitte oben, Reste mittelalterlicher Kugeltöpfe rechts, Schmiedeschlacke und handgeschmiedete Nägel links.

frühmittelalterliche Siedlungsfund „In der Springe“ am Galgenberg dar. Bei den im Jahre 1962 geborgenen Funden handelt es sich um zahlreiche Scherben fränkischer Importkeramik von Badorf, Pingsdorf und Mayen, sowie mittelalterlicher Kugeltöpfe in vielen Varianten. Die Siedlung scheint vom 9.—14. Jh. bestanden zu haben. Die Wüstung befand sich nahe der alten Landstraße von Lüdenscheid nach Altena in dem kleinen Siepen zwischen Galgen- und Vogelberg aufwärts führte. Die Siedlungsquellmulde liegt 420 m ü. NN und ist im oberen Teil nach Westen geöffnet. Zur frühmittelalterlichen Siedlung gehören wiederum verstreut auftretende Rennfeuerschlacken Wegen der Seltenheit archäologisch faßbarer, frühmittelalterlicher Siedlungsspuren im Gebirge seien noch die neuentdeckten Plätze in der weiteren Umgebung Lüdenscheids erwähnt. In

hochgelegenen Quellmulden bei Herberge und Rotthausen, Gem. Schalksmühle, fanden sich Bodenurkunden, die bis in das 9. Jh. zurückreichen. Auf frühe Eisenherstellung weisen zahlreiche Rennfeuerschlacken hin. Schon länger bekannt sind die Fundstellen mit frühmittelalterlichem Keramikmaterial von Stöcken bei Kierspe und Rodt-Müllenbach⁴⁰⁾.

- 26) Siehe den Diskussionsbeitrag von A. K. Hömberg: Die Bedeutung der Ortsnamenkunde für die Siedlungsgeschichte des Bergischen Landes, Rhein. Vierteljahresblätter 22, 1957, Heft 14, S. 101 f.
- H. Dittmaier: Ortsnamen und Siedlungsgeschichte des bergisch-märkischen Raumes und seiner Nachbargebiete. Der Märker 1954, Heft 1, S. 2.
- 27) F. Petri: Das Bergische Land in der älteren deutschen Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte. Rhein. Vierteljahresblätter 20, 1955, Heft 1/4, S. 66.
- 28) W. Sauerländer: Der alte Heerweg von Köln über Lüdenscheid nach Arnsberg. Der Reidemeister 1959, Nr. 10, v. 6. 8. 59, S. 1—3.
- 29) A. Stieren: Ältere Bauweisen in jüngeren Ringwällen Westfalens. Germania 37, 1959, Heft 1/4, S. 308 f.
- M. Sönnecken: Der Burgberg — ein interessantes Forschungsobjekt. Heimatblätter für Hohenlimburg und Umgebung, 1956, Heft 2, S. 17/21.
- Derselbe: Neue archäologische Forschungen auf dem Burgberg bei Ostrich. Der Märker 1956, Heft 8, S. 247/49.
- 30) A. Stieren wie unter 29), S. 313 f.
- M. Sönnecken: Zur frühen Besiedlung des West- und Südsauerlandes. Der Märker 1954, Heft 2, S. 44.
- 31) Derselbe: Die Sundenburg in der Siedlungsgeschichte unserer Heimat. Süderland-Heimatland. Heimatkundliche Beigabe zum Süderländer Tageblatt, Nr. 1, 15. 1. 1955.
- 32) Derselbe: Archäologische Untersuchung des Hünenburgtores auf dem Sundern bei Ohle und der neue Datierungsversuch der älteren Pfostenschlitzmauer. Der Märker 1957, Heft 2, S. 96.
- 33) Derselbe: Fränkische Soldatenburg im Ennepetal. Unsere bergische Heimat. Heimatkundliche Monatsbeilage zum General-Anzeiger d. Stadt Wuppertal, November 1954.
- 34) W. Müller-Wille: Westfalen. Landschaftliche Ordnung und Bindung eines Landes. Münster 1952, S. 207/8.
- 35) M. Sönnecken: Eine frühmittelalterliche Waldrodesiedlung mit Rennfeuerherd bei Homert, Kreis Altena. Der Märker 1960, Heft 6, S. 147/52.
- 36) wie unter Nr. 26), S. 3.
- 37) wie unter Nr. 14), S. 17.
- 38) M. Sönnecken: Brockhausen bei Lüdenscheid — eine karolingische Siedlung. Der Märker 1957, Heft 7, S. 321/23.
- 39) Derselbe: Frühmittelalterliche Siedlung am Galgenberg entdeckt. Lüdenscheider Nachrichten vom 9. 6. 1962.
- 40) H. Beck: Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Sauerlandes nach archäologischen Quellen. Protokollmanuskript der Arbeitstagung für westfälische Landes- und Volkskunde über die Arbeitstagung in Siegen, 1952, S. 20.

Bodendenkmäler des frühen Mittelalters

A. Ringwallanlagen

1. Hünenburg auf dem Sundern bei Ohle, Bergkuppenlage, dreiperiodig (8./9., 9.—10., 12. Jh.), Ausgrabungen 1953—55 durch Landesmus. f. Vor- u. Frühgesch. Münster (A. Stieren), Ausgräber R. Gensen und M. Sönnecken. MTB Altena: um 25 v. Ost / 165 v. Süd. Gem. Ohle.
2. Bollberg bei Halver. Bergspornlage am alten Straßenzug, 9.—10. Jh. Ausgrabungen 1953 wie oben. MTB Radevormwald: um 150 v. Ost / 30 v. Süd. Gem. Halver.
3. Ambrock bei Dahl. Bergspornlage, 9.—10. Jh. Grabung 1935 durch Vorgeschichtsmuseum Hagen (Brüns), Schürfung 1955 (Sönnecken) erbrachten die ersten Gefäßscherben. MTB Hohenlimburg: um 60 v. West / 50 v. Süd. Gem. Dahl.

B. Siedlungen

1. Stöcken bei Kierspe. Seitentalanlage, Höhe 395 m, 9. Jh., Wüstung, F + Fv Schröder 1938. MTB Meinerzhagen: 169 v. West / 55 v. Süd., Gem. Kierspe.
2. Brockhausen bei Lüdenscheid. Talschlußlage, Höhe 380 m, 9. Jh. F Hänert 1950, S Sönnecken, Rennfeuerschlacken, Fv Mus. Lüdenscheid und Hänert. MTB Lüd.: 160 v. Ost / 185 v. Süd., Gem. Lüd.-Land.
3. Auf dem grünen Siepen bei Homert. Quellmuldenlage, Höhe 405 m, Waldschmiedewüstung, 9.—12. Jh., F Sönnecken 1958. Grabung 1959: Steinpflaster eines Wohnhauses mit Kochfeuerstelle. Schlackenhalde und Schmiedeherd MTB Meinerzhagen: 97 v. Ost / 47 v. Nord. Gem. Lüd.-Land.
4. Herberge bei Rotthausen. Quellmuldenlage, Höhe 370 m, Wüstung 9.—14. Jh., F Sönnecken 1959, Rennfeuerschlacken MTB Lüd.: 29 v. West / 124 v. Süd., Gem. Schalksmühle.
5. In der Asemke bei Rotthausen. Quellmuldenlage, Höhe 350 m, Wüstung mit Schmiede, 9.—14. Jh., F Sönnecken 1960. MTB Lüd.: 28 v. West / 162 v. Süd., Gem. Schalksmühle.
6. In der Springe am Galgenberg bei Lüdenscheid. Quellmuldenlage, Höhe 420 m, Wüstung mit Schmiede, 9.—14. Jh. F Sönnecken 1962. MTE Lüd.: 59 v. Ost / 150 v. Süd. Gem. Lüd.-Land.
7. Wöstr bei Obr. Mintenbeck. Seitentalanlage, Höhe 360 m, 9. 14. Jh., F Sönnecken 1962. MTB Meinerzhagen: 137 v. Ost / 47 v. Nord. Gem. Lüd.-Land.

Grabungsbericht über die Untersuchung einer mittelalterlichen Rennfeuerhütte im Grebbecketal

Im Landschaftsraum zwischen Lüdenscheid und Schalksmühle befindet sich ein eisenschaffender Rennfeuerhütten-Bezirk der mittelalterlichen Waldschmiedezeit mit 26 entdeckten Schlackenhalde. Die Linnepetalung, in deren natürlichem Mittelpunkt Schloß Odenthal liegt, stellt das Kerngebiet der alten Verhüttung dar. Weitere Rennfeuerhütten-Bezirke in der näheren Umgebung Lüdenscheids wurden in der „Helle“ bei Ob-Rahmede mit 15, im „Raffelnberg“ bei Brügge mit 6 und im „Griesing“ bei Homert mit 40 Schlackenhalde ermittelt. Die Eisenerzeugung auf den Rennfeuerhütten bildete die Grundlage für Schmiedegewerbe und Eisenhandel im mittelalterlichen Wirtschaftsleben Lüdenscheids.

An der Grebbecke, die bei Schloß Odenthal in die Linnepe mündet, konnten bisher 7 frühe Eisenschmelzen entdeckt werden. An der Quelle der Grebbecke unterhalb des Schützenheimes an der Hohen Steinert war bereits vor Jahren ein alter Eisenschmelzofen freigelegt worden, der in seiner baulichen Gestaltung zum Typ der eingemuldeten Schachtöfen gehört, die für die Rennfeuer-Bezirke des mittleren Lennetales kennzeichnend sind. Während der Grabungsarbeiten barg man die Fragmente eines 700 Jahre alten Kugeltopfes, der fast vollständig wieder zusammengesetzt werden konnte und heute in der eisengeschichtlichen Abteilung des Lüdenscheider Heimatmuseums ausgestellt ist¹⁾. In diesen Tagen führte man auf dem Rennfeuerhüttenplatz etwa 500 m unterhalb des Hofes Grebbecke eine archäologische Untersuchung durch, die in erster Linie die Frage klären sollte, ob die Verbreitung des eingemuldeten Schachtofentyps noch weiter nach Westen in das Einzugsgebiet der Volme reicht oder ob es sich bei dem Ofenfund an der Grebbeckequelle um einen Vorposten des Schachtofenbereiches handelt. Die Grabungskosten wurden dankenswerterweise vom Amt Lüdenscheid getragen. An der Untersuchung nahmen Schüler des Zepplingymnasiums teil. In der im Jahre 1956 entdeckten Schlackenhalde am rechten Ufer der Grebbecke hatte bereits vor zwei Jahren der damalige Primaner C. Rüggebrecht viele Kugeltopfscherben gefunden. Bei der jetzigen Grabung gelang es, weitere, zahlreiche Gefäßbruchstücke von insgesamt 3 mittelalterlichen Kugeltöpfen zu bergen. Sie waren schätzungsweise 15 cm hoch und besaßen



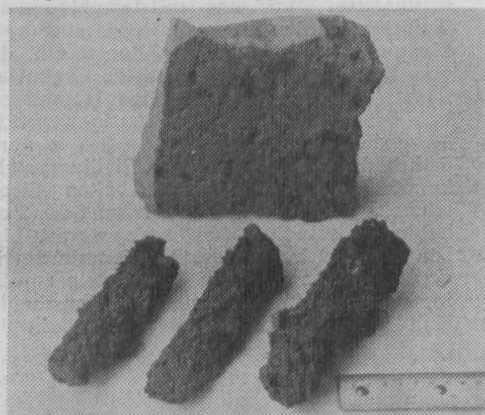
Der Arbeitsplatz auf der mittelalterlichen Rennfeuerhütte in der Grebbecke: das Erzröst-Muldenfeuer links vorn, das Ausheiz- oder Schmiedefeuere rechts daneben, der Eisenschmelzofen (Rennfeuer) mit Vormulde im Hintergrund. In der Herdmulde sitzt noch das erstarrte Schlackenbad der Luppe (Herdsau) des letzten Ofenganges. Zollstock = 24 cm.

eine Mündungsweite von 8 cm. Die typischen Gefäße, die die Waldschmiede als Kochtöpfe benutzten, datieren in das 11.—13. Jh.

Auf der Suche nach dem Eisenschmelzofen wurde die Geduld der jungen „Archäologen“ auf eine harte Probe gestellt. Die Gymnasiasten mußten erfahren, daß Zähigkeit und Ausdauer mit zu den notwendigen Eigenschaften eines Ausgräbers gehören. Gelang die Entdeckung des erhaltenen Schmelzofenstandortes doch erst nach 9 Arbeitstagen, nachdem vorher auf Antrieb ein älterer, vollständig zerstörter Ofenplatz gefunden und

sorgfältig freigelegt worden war. Immerhin konnte man im alt verzogenen Ofenplatzschutt 2 kleine Holzkohlenfeuerstellen von 20 cm Durchmesser beobachten, in deren unmittelbarer Nähe zwei handtellergroße Kalottenschlackenkuchen im Boden saßen. Infolge des schlechten Erhaltungszustandes ist die Deutung des Befundes recht schwierig. Vielleicht handelte es sich um Feuer zum Zusammenschweißen kleinerer Eisenluppenteile, wobei eine geringe Menge flüssiger Schlacke ausgeflossen ist. Rings um den gestörten Ofenplatz mit viel Rotlehm und zahlreichen, verwitterten Mantelstücken lagen Anhäufungen von Mauersteinen des kurzen Schachtes. Die verschlackte Herdmulde war jedoch nicht mehr vorhanden, die vorgelagerte Vormulde nur noch andeutungsweise. Eine verhältnismäßig schwere Herdsau (das erstarrte Schlackenbad der Eisenluppe im Herdsumpf) fand sich im Haldenschutt. In einem Mauersteinhaufen entdeckte man einen viereckig geschlagenen Schleifstein aus Niedermendiger Basalt, der auf weite Handelsbeziehungen zum Rheinland schließen läßt.

Nach diesem enttäuschenden Schmelzofenbefund wurde die Ausgrabungsfläche seitlich auf insgesamt etwa 14 × 6 m vergrößert. Dadurch stieß man auf einen zweiten Schmelzofenstandort mit drei Herdresten. Der jüngste aufgelassene Schmelzapparat war mit der



Schlackenzapfen aus dem Abstich des Rennfeuers vorn, Schleifstein aus Niedermendiger Basalt dahinter.

50 × 40 cm großen Herdmulde, in der noch die Schlackensau des letzten Ofenganges lag, verhältnismäßig gut erhalten. Aufgehende Ofenschachtteile konnten jedoch auch hier nicht mehr beobachtet werden. Nach vorn erstreckte sich eine seichte, 1 m lange und breite Vormulde mit mehreren erstarrten Schlackenergüssen. Die Mauersteine des ursprünglich schätzungsweise 60 bis 80 cm hohen Ofenmantelschachtes lagen verzogen rings um den Schmelzofen. Auf Grund der Konstruktionsmerkmale gehört der freigelegte Ofen eindeutig zum Typ der flachen Rennfeuer, wie sie bereits mehrfach im Einzugsbereich der Volme am Uhlenstein bei Homert²⁾, an der Jubach bei Belkenscheld³⁾ und im Klagebachtal bei Schalksmühle⁴⁾ ergraben worden sind. Ähnlich wie bei dem Ofenbefund im Klagebachtal zeigte sich 30 cm hinter dem jüngsten Herdrest die hintere Wandung eines älteren Schmelzofens. Unmittelbar rechts neben der letzten Herdmulde saß der verschlackte Boden eines weiteren, früheren Rennfeuers. Der primitive Schmelzapparat aus Lehm und Steinen hatte natürlich noch keine solide Standfestigkeit. Er mußte offensichtlich nach einigen Ofengängen immer wieder erneuert werden. 70 cm vor der Schlackenauffangmulde des Rennfeuers befand sich ein 80 × 100 cm großes und 40 cm tiefes Muldenfeuer zum ersten Aufbereiten des bergfeuchten Eisenerzes. Im schwachen Holzkohlefeuer wurde hier das Erz geröstet und dann vermutlich im heißen Zustand zur Schmelze im Rennofen aufgegeben. Nahe der Röstmulde legte man eine

70 × 70 cm große und einige Zentimeter starke, festverbackene Kruste aus Hammer Schlag und Holzkohlen frei. Vermutlich handelt es sich hierbei um den Standort des Ausheiz- und Schmiedefeuers, in dem die zerschroteten Eisenluppenteile glühend ausgeheizt wurden, um anschließend auf dem Amboß mit Handhämmern zu daunenstarken Stäben ausgereckt zu werden. Neben dem Schmiedefeuere konnte man einen Eisenstab-



Einige Funde, die während der Grabungsarbeiten zu Tage kamen: Reststück eines ausgeschmiedeten Eisenstabes (Enderzeugnis der Rennfeuerhütte) links oben, Knochen einer Mahlzeit der Waldschmiede, Randbruchstück eines Kochtopfes aus dem 11.—13. Jh., stark verrostetes Hufeisen.

rest von 7 cm Länge bergen. Die Waldschmiede beschränkten sich auf die Herstellung von Stabeisen, das sie den weiterverarbeitenden Stadt- und Dorfschmieden oder auf dem nahen Lüdenscheider Eisenmarkt an Fernhändler verkauften. Die größeren Sammelmärkte für Eisen und Stahl des Gebirges befanden sich in Soest, Dortmund und Köln.

Fassen wir zusammen. Durch die Ausgrabung der Rennfeuerhütte in der Grebbecke wurde das eingangs umrissene Problem der räumlichen Verbreitung der beiden mittelalterlichen Rennfeuertypenbereiche weiter geklärt. Das Quellgebiet der Grebbecke stellt offenbar den Grenzsäum zwischen den eingemuldeten Schachtöfen des Lennetales und den flachen Rennfeuern des Volmetales dar. Zahlreiche Gefäßscherben datieren die Verhüttung in das 11.—13. Jh.

- 1) Der Reidemeister Nr. 10 v. 6. 8. 1959, S. 6, siehe auch Der Märker, 1959/3, S. 116.
- 2) Der Reidemeister Nr. 10 v. 6. 8. 1959, S. 4, siehe auch Der Märker, 1958/2, S. 93 f.
- 3) Der Märker, 1959/9, S. 263 f.
- 4) Der Märker, 1961/2, S. 53 f.

Herausgeber: Lüdenscheider Geschichtsverein
Schriftleitung: Wilhelm Sauerländer
Druck: Lüdenscheider Verlagsgesellschaft

Veranstaltungen im September .962

1. Sonnabend, d. 15. September, Fahrt nach Soest
Besichtigung der Baudenkmäler, insbesondere: Patrokli-, Petri-, Nikolai-, Hohne- und Wiesenkirche.
Anmeldung bis Donnerstag, den 13. 9., erbeten an Dr. Hostert, Telefon: 2 01 40. Abfahrt 14 Uhr vom Apollo-Theater.
2. Sonnabend, den 22. September, Besichtigung der Ausgrabung einer mittelalterlichen Rennfeuerhütte in der Grebbecke bei Schloß Odenthal. Führung: Sönnecken.
Treffpunkt: Schützenheim an der Hohen Steinert um 15 Uhr, 10 Minuten Fußweg.
3. Montag, den 24. September Arbeitstagung, 20 Uhr Museum. Thema: Die Feldmark der Stadt Lüdenscheid. Die Teilnehmer werden gebeten, sich zum Thema im letzten Reidemeister (Nr. 22) zu orientieren. Referent: Sauerländer. I. A. Sauerländer